

Zeitgenössischer Bericht über die Basler Revolution von 1798 [Wilhelm Hoch]

Autor(en): Gustav Steiner
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1951

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9be0ce2e-6c70-40a9-802e-5ecf4911ba11>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zeitgenössischer Bericht über die Basler Revolution von 1798

Von Gustav Steiner

Im letzten Bande seiner Geschichte der Stadt und Landschaft Basel schildert Peter Ochs den Verlauf der Staatsumwälzung, die sich unter der Einwirkung der französischen Revolution vollzog und die im Januar 1798 nach kurzer Krisis ihren Abschluß fand. Den Landleuten wurde durch das sogenannte Patent vom 20. Januar 1798 die Rechtsgleichheit erteilt. Die Stadt verzichtete auf die Herrschaft, die sie seit Erwerbung der Landschaft besessen hatte. Die Landbürger wurden zu Bürgern gleichen Rechtes erhoben. Unter Berufung auf die «heiligen unverjährbaren Rechte des Menschen», aber ebensowohl unter «dem Drang der Umstände», d. h. unter dem von Frankreich ausgeübten Druck, wurde die «enge Vereinigung der Stadt-Bürger mit den Land-Bürgern, als zu einem Körper gehörend», ausgesprochen.

Wie diese «Umschaffung» vor sich gegangen, das bildet den Inhalt der Ochsischen Erzählung. Als er sie niederschrieb, war das Gebäude des gewalttätig aufgerichteten helvetischen Bauwerkes zusammengebrochen. Aber die politische Rechtsgleichheit blieb unangetastet. Daran erinnerte Ochs im Schlußwort seiner Geschichte, das er an Bürgermeister, Miträte und Mitbürger richtete. Vieles habe sich seither ereignet, seitdem er die letzten Zeilen seines Werkes geschrieben, «allein eine wesentliche Wohltat unserer Verfassung, die Aufhebung des ehemaligen Unterschiedes zwischen Stadtbürgern und Landleuten ist uns geblieben».

Die Verfassungsänderung entsprach der «Generalidee», wonach die Revolution sich nicht als Anarchie sondern als Verständigung durchsetzen müsse, nicht von unten nach oben, nicht durch den Aufstand der Masse, sondern durch das Entgegenkommen der regierenden Klasse, also von oben nach

unten. Es waren die städtischen Demokraten, denen die schwierige Aufgabe zufiel, einerseits die eigene Bürgerschaft zum Verzicht auf die bisherigen Privilegien zu gewinnen, anderseits die Bewegung auf der Landschaft so zu leiten, daß zwar die Altgesinnten eingeschüchtert, doch jede Gewaltanwendung verhindert werde. Die städtische Herrschaft sollte nicht durch eine Bauernherrschaft abgelöst werden, nicht die Herrschaft der Gebildeten durch eine Herrschaft der Ungebildeten.

In diesen leitenden Gedanken bestand Einigkeit unter den Patrioten zu Stadt und Land. Die führenden Landleute: Hoch, Stehlin, Schäfer, Heinimann, Brodtbeck usw. ließen sich von ihren städtischen Freunden beraten; diese hinwiederum richteten ihren Blick auf Ochs. Wie weit sie dessen Leichtgläubigkeit teilten, und wie weit sie von der Selbstlosigkeit und der Ehrenhaftigkeit des fränkischen Direktoriums überzeugt waren, das läßt sich gesamthaft nicht beurteilen. Der Nachdruck, mit dem sie betonten, Schweizer zu sein, läßt vermuten, daß ein gesundes Mißtrauen rege blieb.

Die Angst vor einer französischen Intervention band den Altgesinnten die Hände; die Zuversicht, «daß sie in Paris einen Anwalt hätten», ermutigte die Patrioten; das Gefühl, entweder den Franzosen oder den Untertanen ausgeliefert zu sein, ohne auf eidgenössische Hilfe zählen zu können, lähmte den Großteil der Bürgerschaft; der Zusammenschluß der «biedern und rechtschaffenen Bürger» zu einer Gesellschaft, die sich die «Beförderung bürgerlicher Eintracht» zum Ziele setzte, vertiefte das Verständnis für die Notwendigkeit einer freiwilligen Umschaffung. Den städtischen Patrioten gelang es, den Freiheitswillen auf der Landschaft zu stärken, aber den Ausbruch von Aufständen und den Marsch gegen die Stadt zu verhindern. Das war nur möglich, weil die Landschaftler Führer mit einer Ruhe und Beherrschtheit handelten, die uns alle Achtung abnötigt. Sie ließen sich nicht durch einzelne Schreier und Aufwiegler hinreißen; sondern sie handelten im Bewußtsein der Gefahr und der Verantwortlichkeit. Keiner von ihnen trieb Politik auf eigene Faust. Ihr Verdienst war gemeinsam, wie die Gefahr gemeinsam war. Das Erstaunlichste

bleibt, wie sie sich, zu ihrem Vorteil, dem Programm der städtischen Patrioten einfügten. Man muß sich die altverwurzelten politischen und sozialen Unterschiede vergegenwärtigen, um sich klar zu werden, was es bedeutet, daß Hoch, Stehlin und Schäfer bis ins Einzelne Instruktionen entgegennahmen und Vertrauen besaßen zu den städtischen «Freunden», den «Herren». Diese letzteren gehörten tatsächlich den regierenden Kreisen an.

Der Oberstzunftmeister Peter Ochs befand sich zur Zeit, da sich die städtischen Demokraten mit den Landbürgern zur gemeinsamen Aktion zusammenschlossen, nicht in Basel. Die Regierung hatte ihn nach Paris abgeordnet, weil man wissen wollte, welche Pläne das Direktorium im Schilde führe. Der Ausgang dieser Mission, die ihm zum Verhängnis wurde, weil er die nationale Unabhängigkeit aufs Spiel setzte und sich als Werkzeug der fremden Macht gebrauchen ließ, ist bekannt. Davon soll hier nicht die Rede sein, wohl aber von der Tatsache, daß er den Vorstoß seiner Gesinnungsfreunde im Großen Rat, ihre erregten Zusammenkünfte beim Bierbrauer Erlacher, die Verabredungen mit den Landschäftler Führern, Ratsdeputationen aufs Land, Abstimmung auf den Zünften, Freiheitsbaum und Verbrüderung nicht als Augenzeuge erlebt und doch diese Vorgänge in knapper, übersichtlicher und anschaulicher Weise in seinem Buche erzählt hat. Seine geschichtliche Darstellung der Basler Revolution wurde Quelle und Grundlage für spätere Historiker. Sie behielt ihren Wert, weil Einzelheiten überliefert werden, die sich aus den offiziellen Akten nicht feststellen lassen. Von der Verschwörung der drei Landschäftler Führer im Hause des Uhrenmachers Hoch in Liestal zum Beispiel erhalten wir einzig und allein Kenntnis durch die Ochsische Erzählung. Er selber beruft sich dabei auf seinen Kronzeugen mit der Bemerkung: «Es sind die Worte des Wilhelm Hoch selbst in einer Handschrift von ihm.»

Diese Handschrift wollen wir im genauen Wortlaut mitteilen. Sie ist es wert als Zeugnis eines Beteiligten der Landschaft, und sie läßt uns erkennen, daß Ochs sich selber und

den Lesern seines Buches eine genaue Vorstellung von dem Verlauf der Ereignisse zu verschaffen suchte, und daß er den Sinn besaß für die schlichte, auf Tatsachen gegründete Erzählung eines Augenzeugen, der in vorderster Linie die Umschaffung erlebte.

Als er es unternahm, das Geschichtswerk, das er vor der Revolution begonnen, bis in seine eigene Zeit hinein weiterzuführen, da standen ihm die offiziellen Akten zur Verfügung; er besaß aber auch Abschriften der Protokolle der patriotischen Gesellschaft und der Nationalversammlung. Er sammelte die Flugblätter. Eine Quelle ersten Ranges waren die Briefe, durch die er in Paris auf dem Laufenden gehalten wurde, Briefe offizieller und inoffizieller Natur, vertrauliche Anfragen und Bitte um Wegleitung, Hoffnungen und Befürchtungen, Relationen über Persönlichkeiten und über Ereignisse. Durch mündliche Erzählungen wurden nach seiner Rückkehr diese Mitteilungen ergänzt. Aber er gab sich damit nicht zufrieden. Er war sich bewußt, daß er für Leser schrieb, die selber am Umschwung mitgewirkt hatten und die nun mit dem strengsten Maßstab den Wahrheitsgehalt prüfen würden. Deshalb kontrollierte er sein Wissen, indem er schriftliche Fragen stellte. Auf eine solche Anfrage geht wohl auch der Bericht zurück, den Wilhelm Hoch verfaßt hat. Aus dieser «Handschrift» hat Ochs geschöpft. Spätere Historiker haben sich mit dem begnügen müssen, was er dem Manuskript entnommen hat. In unserer Darstellung im Neujahrblatt auf das Jahr 1932 haben wir zum erstenmal seit Ochs das Original der von Hoch verfaßten Relation benützt ¹.

Dieses Original liegt vor mir. Es enthält das Zeugnis eines Mannes, der wie kein zweiter die Anfänge und den Verlauf der Bewegung auf der Landschaft gekannt, mit Klugheit in den einzelnen Phasen den Gang der Dinge mitbestimmt hat, und der, von den städtischen Patrioten gesucht und seines einzigartigen Einflusses wegen geschätzt, eine stille aber ent-

¹ Gustav Steiner, Die Befreiung der Landschaft Basel in der Revolution von 1798. 110. Basler Neujahrblatt. 1932.

scheidende Macht auf die Gemüter und auf die Entschlüsse der Landleute ausgeübt hat. Sein Bericht spiegelt den Charakter des Verfassers: er ist sachlich, wird durch keine andere Absicht bestimmt als durch den Willen zur geschichtlichen Wahrheit; er ist zuverlässig und kann bestehen auch da, wo die Angaben mit andern Quellen können verglichen werden. Er ist fern von persönlicher Eitelkeit. Er dramatisiert nicht, läßt die Tatsachen für sich sprechen. So ist seine Schilderung des Dreimänner-Bundes unpathetisch. Gerade durch diese Schlichtheit erinnert sie an die epische ergreifende Einfachheit unserer ältesten Chroniken, an die Anfänge unserer Bundesgeschichte. Wir haben uns nur allzusehr den Sinn für das wirkliche Geschehen der Vergangenheit verdorben durch historische Festspiele, in denen Licht, Masse, Kostüm und Musik den ursprünglichen Gehalt ins Pompöse verzerren. Wir verlieren so leicht den Maßstab für das, was echt und unecht ist. Der Bericht Hochs, der keine großen Worte kennt, gibt das unmittelbare wirkliche und wahrhaftige Erlebnis.

Der Bund, den Hoch, Schäfer und Stehlin im Hause des Uhrenmachers auf Gedeih und Verderb mit einander schlossen, war ein Wagnis wie jede Verschwörung; darum scheute sie das Licht. Das Wesen jeder Verschwörung ist Geheimnis. In der Nacht versammelten sich einst die conspirati, die Verschworenen mit Stauffacher. Am Tage gingen sie scheinbar harmlos ihren Geschäften nach. Sie erkundeten aber dabei die Gesinnung des Volkes und sie warben Brüder. Hinter verschlossenen Türen und Fenstern reichten sich 1798 die Drei, Hoch, Schäfer und Stehlin, die Hand zum Schwur. Und am Tage gingen sie den Geschäften nach. Wie Stehlin hin und wieder «zufällig» — es ist der Ausdruck Hochs — nach Liestal kam, und wie er «zufällig» bei Hoch mit Schäfer zusammentraf, der seinerseits «zufällig» angekehrt war, so schien auf ihren Begegnungen mit Gleichgesinnten das Zusammentreffen bloßer Zufall, obschon es Absicht und Werbung war.

Niemand hat die Frage nach der Entstehung der Zünfte beantworten können. Dabei weiß man, daß Zünfte von Kaiser und Reich verboten waren. Man hat den Zusammenschluß der

Handwerker aus wirtschaftlicher Zusammenarbeit, aus dem Interesse an gemeinsamem Einkauf oder Reglementierung der Arbeit erklären wollen. In Wirklichkeit aber waren sie verboten, weil sie politisch den herrschenden Klassen gefährlich waren. Und ihre Anfänge liegen darum auch ebenso im Dunkel, sind ebenso vom Geheimnis der Verschwörung umgeben, wie jede freiheitliche Verbrüderung, die den Mann mit dem roten Mantel und dem zweischneidigen Schwert zu fürchten hat. In der Werkstatt, bei Kauf und Verkauf, bei scheinbar zufälliger Begegnung, wurde «mit eiden» für zünftische Verschwörung geworben. Der Vorgang wiederholt sich: In der Werkstatt Hochs konnte eingehen und ausgehen, wer immer sich den Anschein gab, geschäftlich zu handeln oder nach der Uhr zu fragen. Der Orismüller konnte die Dorfschaften erkunden, indem er Korn einkaufte — wenn die Luft in der Stube rein war, dann gab ein Wort das andere, «zufällig». Die Geheimboten, die ins Hinterstübchen geführt werden, sind so «zufällig» da, wie die Ausschüsse bei Ankunft der Ratsdeputation.

So ist gerade die Schilderung von den Anfängen der Baseler Revolution ein Kernstück der Erzählung. Und die geschichtliche Erkenntnis, die in dieser Schilderung enthalten ist, greift weit über den Einzelfall hinaus.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit der *Handschrift* zu. Sie umfaßt drei Bogen in-folio, solides, nur leicht vergilbtes, beidseitig beschriebenes Papier. Das Wasserzeichen ist auch Zeichen der Zeit: ein über Handbreit hohes Freiheitsbäumchen ist gekrönt mit dem federgeschmückten Tellenhut, an den Stamm lehnt ein ovaler Schild mit dem Baselstab. Die letzten anderthalb Seiten sind frei. Die Erzählung erstreckt sich also auf zehn Seiten und einen halbseitigen Nachtrag. Die Schrift — mit Ausnahme französischer Wörter in deutschen Buchstaben — ist gleichmäßig, nicht ohne Schwung. Was wir vor uns haben, ist eine Art Reinschrift auf Grund eines Entwurfes, die in Abständen zu Papier gebracht wurde. Die Kielfeder wird zusehends schlechter. Korrekturen, gegen den Schluß hin, verraten die Ungeduld, zu Ende zu kommen. Der letzte Ab-

schnitt ist erst später hinzugefügt worden. Im Gegensatz zu der leidenschaftslosen und beherrschten Schilderung der Umschaffung, verrät dieser Nachtrag starke Gemütsbewegung, Enttäuschung und Erbitterung. Die Opfer im Kampf mit den Franzosen bewegen den Verfasser mit tiefem Schmerz.

Unsere Wiedergabe gibt nach Möglichkeit auch die von Hoch verwendete Orthographie; Kürzungen werden aufgelöst. Aus Rücksicht auf die Lesbarkeit wird die Interpunktion ergänzt. Sie fehlt im Original fast vollständig.

Und nun zum Verfasser. *Wilhelm Hoch*, Uhrenmacher zu Liestal, wurde im Jahre 1750 geboren. Er hatte also die Mitte des Lebens überschritten, als er mit dem Orismüller Johann Jakob Schäfer von Seltisberg, der um ein Jahr älter war, und mit dem um zehn Jahre jüngeren Hans Georg Stehlin von Benken sich eidlich zur Befreiung der Landschaft verpflichtete. Von seiner Lebensgeschichte wissen wir sehr wenig, während zum Beispiel die Biographie Stehlins eingehend beschrieben ist. Trotzdem können wir uns ein Bild machen von der Wesensart Hochs. Er war Liestaler Bürger. Seine Familie läßt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Zur Zeit des Rappenkrieges, gegen Ende des 16. Jahrhunderts, war ein Valentin Hoch Schultheiß zu Liestal. An diesen Vorfahr dachte Wilhelm, als er seinen Bericht abfaßte und geringschätzig von den «neuen» Schultheisen schrieb, die nicht so sehr den Vorteil Liestals als denjenigen der Stadt im Auge hatten. Unvergessen war das Strafgericht, das die Stadt im Jahre 1653 wider die rebellischen Bauern geübt hatte, unvergessen, wie Liestal war gedemütigt worden, unvergessen, wie oft bald ein Gysin, bald ein Schäfer getürmt worden wegen unvorsichtiger Reden wider die Stadt!

Wie Stehlin und Schäfer diente Hoch bei der Artillerie, die als Elite galt und unter dem Kommando des berühmten Schriftgießers und Ingenieurs Wilhelm Haas, eines eifrigen Mitgliedes der Revolutionspartei, stand. Hoch war Artilleriefeldwebel — weiter als bis zum Unteroffizier konnten es die Baselbieter nicht bringen; die Offizierstellen waren den Stadtbürgern vorbehalten. Auch das war fühlbare Zurücksetzung.

Sie gehörte in das Gesamtbild der Untertänigkeit: die Landbürger waren ausgeschlossen vom Kleinen und Großen Rat und von jedem Amt in der Stadt mit Ausnahme des Dienstes des Scharfrichters und des Wasenmeisters. Sie waren aber auch, was ein Liestaler wie Hoch wohl noch weniger verwinden konnte, ausgeschlossen von den Beamtungen auf der Landschaft; sie konnten weder Oberamtmann noch Stadtschreiber oder Landschreiber werden. Mit Ausnahme der Pfarrei Bubendorf waren die Kanzeln auf der Landschaft den städtischen Geistlichen vorbehalten. Akademische Laufbahn kam für den Sohn eines Landmanns nicht in Frage. Dabei besaß das Land nach einer Zählung von 1793 eine Einwohnerschaft von über 28 000 Seelen. Die Zahl der Einwohner — nicht etwa der Vollbürger! — der Stadt betrug rund 15 000.

Die Einschränkung in der Bildungsmöglichkeit, das Gefühl, nur als Untertan betrachtet zu werden, mußte auch einen Wilhelm Hoch mit Bitternis erfüllen. Die Vorstellung von einem frühern Zustand der Freiheit hütete er wie ein Erbeil. Er galt als Kenner der alten Schriften. In Wirklichkeit schöpfte er aus der mündlichen Ueberlieferung, wie sie von Vater auf den Sohn weiter gegeben wurde. Von diesem fast mystischen Wissen und Erzählen — einem Erzählen, das sich sogar in Worten und Wendungen getreu an die Erzählung der Vorfahren hält — macht sich der Bücher- und Zeitungsmensch unserer Tage keine richtige Vorstellung. Er weiß nichts von solcher durch Alter und Verpflichtung geheiligten mündlichen Tradition.

Aus Hochs Relation ist ersichtlich, daß er, wie seine Mitbürger, zunächst nur an sein Liestal dachte, nicht etwa an die Landschaft überhaupt. Daß das Städtlein einmal eine Vorzugstellung, zum Beispiel einen eigenen Rat besessen, war ihm anfänglich das wichtigste Anliegen. Das Hemd lag ihm näher als der Rock. Erst die Fanfaren der französischen Revolution machten ihn feinhörig für die Menschenrechte und damit für die politische Gleichheit von Stadt und Land. Vorher erscheint er uns lediglich als Vertrauensmann der Liestaler Gemeinde: er setzte die Petition an die Regierung zur Wiedergewinnung

verlorener Privilegien auf, d. h. er lieferte das gedankliche Material. Die Redaktion wurde Heinimann übertragen, der als Chirurgus eine bessere Schulung erfahren hatte. Die beiden Männer setzten sich der Gefahr aus, als Rädelsführer büßen zu müssen. Um so enger schlossen sie sich zusammen, wenn sie auch von verschiedenem Temperament waren.

In der revolutionären Bewegung von 1798 festigte sich die Ueberlegenheit Hochs. Er drängte sich nicht vor, sondern er wurde gesucht. In *seinem* Hause schlossen die drei Männer den Bund. Warum nicht im sichern Benken bei Stehlin, und warum nicht in der Mühle Schäfers? Warum wendete sich, nach vollendeter Umschaffung, Ochs, als er den Verlauf der Baselbieter Revolutionierung kennen lernen wollte, nicht an Stehlin, den ein Feuerkopf wie Wernhard Huber über alle andern rühmte? Warum an Hoch, der ihm, als anders geartete Natur, nicht unbedingt sympathisch war? War er sich bewußt, daß Hoch wie kein zweiter die Fäden, aus der Stadt und aus den Dörfern, in der Hand gehabt, daß er das unbedingte und unbegrenzte Zutrauen der städtischen Patrioten und der Bauern und eine merkwürdige Macht über das erregte Landvolk besessen hatte und daß er unbestechlich, ohne persönliche Leidenschaft und ohne persönlichen Ehrgeiz, den Sachverhalt in ungetrübter Wahrheit darstellen werde?

Der Uhrenmacher Hoch war der Führer der Landschäftler Bewegung — ohne sich den Anschein zu geben. Männer wie Stehlin oder Schäfer oder Heinimann, auch Brodtbeck, traten zwar sichtbarer hervor. Aber Hauptquartier war des Uhrenmachers Haus, und sein Wort besaß Kraft zu Stadt und Land. In entscheidenden Augenblicken wurde er in die vordere Linie geschoben. Man wußte: er war klug und unerschrocken zugleich. Als Bonaparte über Liestal reiste, war es Hoch, der an den Wagenschlag trat, das Wort an den Revolutionsgeneral zu richten. Nicht aus Wichtigtuerei, sondern gedrängt durch seine Mitbürger. Seine Zurückhaltung geht so weit, daß er in seiner Relation kein Wort über diese persönliche Begegnung mit dem «Mann des Jahrhunderts» verliert.

Er besaß die Fähigkeiten, die der Bauer, nicht nur als

mißtrauischer Untertan sondern durch die Lebensverhältnisse in der bäuerlichen Gemeinschaft gezwungen, entwickelt hat, und die dem Städter in seinem klar abgegrenzten Eigentum zusehends abgehen: er bewahrte ein zuverlässiges Gedächtnis, er konnte beobachten, d. h. sehen und zugleich registrieren, und er kannte die Kunst des Schweigens.

Er war ein Mann von ruhiger und klarer Ueberlegung, allem übereilten Handeln abgeneigt. Er war eine Verstandesnatur, den stürmischen Drängern darum oft unbequem aber noch öfter willkommen, weil er über den Augenblick hinaus auch die Konsequenzen erwog. Auf ihn richteten sich die Blicke, wenn eine Entscheidung gefällt werden mußte. Er war zuverlässig. Sein Verhalten war Gradmesser. Er hielt sich still; aber wenn die Stunde es verlangte, trat er hervor. Wo sich die andern in Deckung der Vielen zurückzogen, ergriff er das Wort. Aber auch da noch als der kühle Kopf, der sich nicht hinreißen ließ, der auch nicht viel Umstände machte und sich nicht durch die großen Herren verblüffen ließ. Dabei fiel es ihm keineswegs leicht. Es kostete ihn Ueberwindung. Seine Befürchtung, daß er von den andern im Stiche gelassen würde, erfüllte sich mehr als einmal. Es ist ein seltener Zug von Offenheit und Bescheidenheit zugleich, daß er in der Relation bekennt, wie er am 11. Januar, als die erste Ratsdeputation die Gemeinde versammelte, am liebsten daheim geblieben wäre. Daß er diese menschliche Schwäche überwand, erfüllt uns mit Respekt.

Nicht weniger energisch redete er, als die zweite Ratsdeputation in Liestal erschien, an deren Spitze der allgemein geachtete, von Hoch außerordentlich geschätzte Lukas Legrand stand. Während der Orismüller mit Anrufung fremder Hilfe drohte, wenn die Stadt «den Anfang mache», bekundete Hoch die Treue zu den Basler Freunden: an den Vertreter des Kleinen Rates richtete er die Mahnung, den Basler Patrioten auch nicht ein Haar zu krümmen; die Liestaler würden mit Gut und Blut für sie einstehen. Das solle er dem Kleinen Rat ans Herz legen.

Er unterzeichnete als erster die Bauernartikel: Wilhelm

Hoch, Artillerie-Feldwebel. An ihn mochte Stadtschreiber Wieland denken, wenn er nach der ersten Ratsdeputation, den «unzeitigen Eifer» des Rats Herrn Christ mißbilligend, die Hoffnung äußerte, die Stadt möchte doch verhindern, daß die ruhigen Führer von unlautern Elementen verdrängt werden. Nach dem Tumult, den Christ damals hervorrief, redeten die Basler Deputierten «mit verschiedenen Bürgern, als Herrn Hoch, Chirurgus Heinimann und Brodtbeck [dem Zuckerbeck], welche allgemeines Zutrauen zu besitzen schienen». So lesen wir in einem Briefe des Stadtschreibers.

Während Heinimann, Schäfer und Stehlin durchs Land gingen, blieb Hoch auf seinem Posten. Tag und Nacht. Zu ihm ritten die Boten des «Kämmerleins». Auch die Briefe aus Paris nahmen den Weg zu ihm. Am Patriotenessen vom 1. Januar 1798 nahm er so wenig teil wie Schäfer. Aber er wußte alles durch seine Vertrauensleute: zehn Liestaler waren Gäste an diesem «bürgerlichen Friedensschmaus». Was im Rat geschah, wurde Hoch sofort übermittelt. Sobald die Entsendung einer Deputation beschlossen war, wurden auch «die patriotischen Kuriere» losgelassen. Sie brachten Instruktionen. Es waren die städtischen Reformfreunde, Lukas Legrand vor allem, die beiden Vischer, Joh. Jak. Schmid, Wernhard Huber, der unermüdliche Erlacher, Remigius Frey und noch viele andere, die mit Hoch in engem Vertrauen standen. Das Werk der Umschaffung war ihr gemeinsames Werk. Daß es gelang ohne Blutvergießen, ohne wirkliche Revolution, das war nur möglich durch die enge Verbindung mit den Führern der Landschaft, die, wie Hoch, sich einordneten, im Bewußtsein der städtischen geistigen Ueberlegenheit. Das gereicht diesen Führern dauernd zur Ehre.

Geradezu auffällig ist, wie Ochs in seiner Erzählung über das Fernbleiben Hochs und Schäfers vom Patriotenessen urteilt: «Hoch ist von einem kalten und behutsamen Charakter, und Schäfer etwas schlau; hingegen sind Brodtbeck und Heinimann von einer feurigen Gemütsart. Ein neuer Beweis, daß man den Kaltblütigen und Verschwiegenen nicht immer trauen darf.» Was soll das heißen? Die Gegenüberstellung ist un-

glücklich und sicher auch ungerecht. Ist der Plauderer zuverlässiger als der Schweiger? Man möchte wünschen, daß Ochs in den Gesprächen mit den französischen Direktoren, mit Bonaparte und mit Talleyrand mehr geschwiegen und aufmerksamer gehört, weniger Leichtgläubigkeit, dafür etwas von der Schlaueit Schäfers, weniger Ehrgeiz, dafür etwas von der Verschlossenheit und Zurückhaltung Hochs besessen hätte. Der Gegensatz, der in der helvetischen Regierungszeit zwischen Ochs und Hoch zu Tage trat, verstimmte Ochs. Anfänglich war er Hoch freundlicher gesinnt. So charakterisierte er ihn in einem an den französischen Direktor Reubell gerichteten Schreiben, als er zum Senator gewählt wurde: «Hoch, ci-devant sujet, agriculteur et horloger, homme de bon sens, éclairé pour son état et d'une probité reconnue.» Welches Lob! ²

Dabei fehlte es Hoch absolut nicht an idealer Gesinnung. In seiner Familie besteht die mündliche Ueberlieferung, daß er einst von einem schlecht gekleideten Manne aufgesucht wurde. Dieser glich in seinem Aeußern einem Landstreicher. Es war Pestalozzi, der nach Basel unterwegs war. — Hoch empfand es schmerzlich, daß die Schulung der Untertanen vernachlässigt wurde und daß dem Landvolk, das auf niedrigem Kulturstand gehalten wurde, die politische Reife fehlte. Es bestand ja auch ein gewaltiger Unterschied zwischen den rebellierenden Baselbietern und den Revolutionären am Zürchersee! Ein typisches Beispiel: Die Stäfner verlangten u. a. Studierfreiheit; die Gemeinden auf der Basler Landschaft begehrten in stürmischer Volksbewegung im Sommer 1798 die Verteilung der Basler Staatskasse!

Um so eindrucksvoller ist der gleichmäßige, dem Sprunghaften, Unüberlegten und vor allem dem Gewalttätigen widerstrebende Einfluß des Uhrenmachers Hoch. Er zügelte den «Patriotismus» Brodtbecks und Heinimanns und hielt sie doch bei der Stange. Sie «besuchten ihn fleißig». Der Orismüller gab ihm zur Prüfung den Brief an Bürgermeister Buxtorf,

² 10 germinal an VI. Ochs an Reubell, in der Korresp. Ochs, hg. von Gustav Steiner, II, 69 ff.

damit er ihn kontrollierte, bevor er ihn abschickte. Schneider, der durch sein Dazwischentreten in Bubendorf der Basler Gesandtschaft das Konzept verdarb, war vorher bei Hoch. Von ihm empfangen sie die Weisungen. Es fehlte ihm nicht an Leuten, als er von einer Stunde zur andern plötzlich Boten ausschicken sollte in alle Dorfschaften. In seinem Hause erhielten die Ausschüsse ihre Aufklärung, was sie reden und was sie nicht reden sollten. Er wußte auch um den Plan, das Schloß Waldenburg anzuzünden. Man hat die städtischen Patrioten, man hat absurderweise sogar Ochs dafür haftbar gemacht. Soviel erfahren wir, daß Hoch selber dem Schloßschreiber und vor allem dem eben erwähnten Schneider Auftrag gab, die Schriften und Effekten in Sicherheit zu bringen. Von wem der Plan ausgegangen und wer das Feuer gelegt, das sagt er nicht. Als er die Relation schrieb, erhob die Reaktion bereits ihr Haupt. Erfolgreiche Reaktionen bedeuten aber meist auch Strafgericht. Es ist nicht klug, im Siegesifer Namen preiszugeben³.

Sein größtes Verdienst besteht darin, daß er die Ausweitung zum Bürgerkrieg, und damit zur fremden Einmischung, verhinderte. Darum war auch der Wühlagent Mengaud schlecht auf ihn zu sprechen. Mit psychologischem Verständnis hingegen schilderte der französische Legationssekretär Bignon in einem Gesandtschaftsbericht, den ich um seiner Einzigartigkeit willen im Anhang zur Korrespondenz Ochs abgedruckt habe, die Staatsumwälzung, der es an Gewalttätigkeiten, aber auch an Schwung und Begeisterung fehle. Dieser Revolution, «si on peut la nommer ainsi», habe es an Enthusiasmus gemangelt. Dafür sei vielleicht der Erfolg um so sicherer gegründet⁴.

³ Darüber meine Auseinandersetzung mit Burckhardt-Finsler, Joneli usw. in der Korrespondenz Ochs II, 244, Anm. 1. Vgl. auch meine Ausführungen im Rauracher II, 23.

⁴ Korrespondenz Ochs II, Nr. 432. — Worauf Mengaud abzielte, das ist eindeutig in seiner Depesche aus Aarau, an das franz. Direktorium, 21 nivôse an VI, ausgesprochen: «Mais qu'attendez-vous donc pour prendre possession de la ville de Bâle?» Ebenda Nr. 428 und 433.

Das Volksfest in der Stadt, das am 22. Januar 1798 mit einem «religiösen Actus» im Münster eingeleitet und mit Errichtung des Freiheitsbaumes begangen wurde, wird als Höhepunkt der baslerischen Staatsveränderung und als Schlüsselszene betrachtet. In Wirklichkeit fehlt diesem Vorgang der produktive Gehalt. Er könnte ebenso gut fehlen. Ohne den importierten Freiheitsbaum, ohne die Phrasen des Predigers von der Freiheit und Gleichheit als den «herrlichsten Gütern dieser Unterwelt», und ohne die unbaslerische Anrede mit «Bürger» hätten wir viel mehr den Eindruck, in einer sehr ernsthaften, in einer Umwälzung von säkularer Bedeutung zu stehen. Der große historische Augenblick ereignete sich nicht in der Stadt sondern auf der Landschaft. Geschichtliche Ereignisse von produktiver Kraft spielen sich meistens ohne Lärm, ohne Aufsehen, ohne Theaterdonner ab.

Was für Empfindungen mußten Wilhelm Hoch bewegen, als er am 22. Januar der Basler Deputation entgegen fuhr, die den Freiheitsbrief nach Liestal bringen sollte! Diese Ratsdeputation, aus drei Herren bestehend, war wiederum begleitet vom Ueberreiter, aber diesmal trug er nicht die Standesfarbe sondern «das dreifarbigte Fähnchen» in der Hand. «Bis zur Straße, die nach Schauenburg führt, kamen die 4 Ausschüsse der Landbürger: Bürger Wilhelm Hoch, Bürger Heiniemann und Bürger Niclaus Brodbeck von Liestal nebst Bürger Schäfer Orismüller in Begleit von 12 Dragonern entgegen.»

Also auch da wieder Wilhelm Hoch an der Spitze! Und nun ein eigenartiger Zug, scheinbar belanglos, den wir aber nicht übersehen wollen, weil er von einer innern Wahrhaftigkeit ist, die geradezu absticht vom Unwesen jenes Tages. Der Große Rat hatte wohl noch am Vormittag die Titel Gnaden und Gnädige Herren, den Baselhut und das Habit abgetan. Gleichheit war Losung des Tages. Und trotzdem, weil mit den Wörtern und Aeußerlichkeiten nicht der Sinn für das inwohnende Wesen abgeschafft wird, so wenig wie der Sinn für das, was man sich und andern schuldig ist: Als die Baslerbieter die städtischen Deputierten erreichten, stieg Wilhelm Hoch mit seinen Mitbürgern aus dem Wagen, um die «Ehren

Deputation» zu bewillkommen. Darauf wollten auch die Deputierten aussteigen — was früher nicht üblich gewesen —, aber sie blieben «auf inständiges Ersuchen der Ausschüsse sitzen, und so gieng der Einzug nach Liestal vor sich»⁵.

Hoch war nicht der Revolutionsmann, der aus dem Gleichheitsprinzip sich billigen Triumph ableiten will. Es ging ihm um die politische Gleichheit, ums Recht, um die Sache. Und nur darum. Ihm fehlte die Eitelkeit. Und das Auskosten des Sieges, das gemeinen Naturen Bedürfnis ist, war ihm fremd. Er bewies eine Herzensbildung, die ihn das Rechte treffen ließ.

Die Begegnung auf der Straße zwischen Liestal und Basel aber — nicht das Fest auf dem Münsterplatz — ist der große historische Augenblick. Das ancien régime findet den Uebergang zur jungen Demokratie, ohne in der Ehre gekränkt zu werden.

In jenem Augenblick erlebte Wilhelm Hoch wohl die größte Genugtuung des Lebens. Aber wir vernehmen in seiner Relation kein Wort darüber. Es liegt ihm nicht, von sich viel Wesens zu machen. Kein Wunder, daß in der geschichtlichen Vorstellung andere, wie Stehlin und Schäfer, den Vorsprung gewinnen, während doch Hoch, der Schweiger, im Raten wie im Handeln, im klugen Abwägen wie im Zugreifen das geistige Haupt war.

Aufmerksamkeit im Hören und Beobachten, Ruhe und Ueberlegung, Offenheit ohne Aufdringlichkeit: das sind die Züge, die in einem zeitgenössischen *Porträt* Hochs, einer kolorierten Zeichnung, festgehalten werden. Die Bewegung der Augen, die hochgezogenen Brauen, die freie Stirn, die natürliche Haltung lassen auf geistige Aufgeschlossenheit schließen. Der Dargestellte ist ohne jegliche Pose — wie sein Manuskript ohne Pathos. Je länger man das Bild betrachtet, um so mehr versteht man, daß er als zuverlässiger Charakter und kluger Mann geachtet wurde⁶.

⁵ Bericht über die Deputation: Acten der Basl. Rev. Nr. 70.

⁶ Wiedergabe des Porträts im Neujahtsblatt über die Befreiung der Landschaft Basel.

Als die helvetische Republik organisiert wurde, erhielt der Kanton Basel das Recht auf vier Senatoren. Der einzige Baseliener unter ihnen war Wilhelm Hoch. In der Zeit der Mediation war er Gemeindepräsident und Siechenhauspfleger. Er versah zudem das geachtete Amt eines Appellationsrates. Er starb im Jahre 1826.

Nun aber geben wir ihm selber das Wort.

Revolutions Geschichte zu Liechstal und Dorfschaften deß Cantons Basels im Jen. 1798.

Bey anfang der Fränkischen Republic ware man zwar schon aufmerksam auf die Begebenheiten, welche sich hin und wider zugetragen haben. Bey der Durchreisse des General en Chef Bonapartes durch den Canton Basel im Spathjahr 1797 wurde daß Landvolkh rege gemacht, auf die Natürliche Freyheit deß Menschen zu denken.

Schon anno 1790 manglete die Gemeind Liechstal Einige particular Freyheiten, die Ihnen anno 1653 von der Statt Basels Obrigkeit Entrissen ⁷, und nach und nach durch getreüe und für den Stad Basels Interesé besorgte Schultheißen noch mer verengeret wurde, so daß bald Ein auf dem Land sizende Baßler Bürger Schalten und walten konte, wie er wolte, hingegen wurde die Gemeind in Ihren Einmal gehabten privilegien immer mer Eingeschrenkt, so daß sich Eine party Bürger zur Wiedererhaltung der verlohrenen Freyheiten zusamen thaten, wobey der Bürger Representant Gysin die Hauptperson war; diese wurden verrahten, und also Ihre sache, jedoch ohne Sie zur verantwortung zu ziehen, vereitlet,

man fande aber, da die sache kundbar wurde, für Nöhtig, nahmens der ganzen Gemeind Eine Supliquen der Obrigkeit Einzugeben, die die aller Billigsten Moderiertesten privilegien Enthielte, die von mir W. Hoch aufgesetzte und durch D[aniel] Heinimann außgefertigte Bittschrift wurde von den

⁷ Vgl. Karl Gauß in der Geschichte der Landschaft Basel I, 799 ff.

Gnedigen Herren Gnädigst aufgenommen und unß Einige Kleinigkeiten daraus bewilliget, under anderem wurde [bewilliget], daß die Leib Eigenschaft abgeschafft, jedoch nur der Klang deß worts, die übrigen punkten wurden sorgfeltig auf die seite gelegt, insonderheit die Klagpunkten über den seith 1743 im Ammt gestandenen Schultheiß Laroche, welcher zwar hierüber sehr verlegen war; in dieser lage berahete er sich bey 3H. [Dreierherr] Fürstenberger, der Eigentlich sein Feind war, wie er bey dieesen Umstenden sich zu benehmen hette. Dieser Erwiderte, er solle nur nach seiner angebohrenen List die zu Liestal gehörigen Dorfschaften zum streith gegen Listal aufhezen. Dieses wurde sogleich veranstaltet, jedes Dorf fieng mit unß Streit an, und verlangten alle möglich Ungechtigkeiten in Holz und Waid auß unserem Bahn. Von dieser Underredung wurde ich alßbald benachrichtiget, und faßte mich ganz kaltblütig bey einer Gemeind, die dißfals gehalten worden. Die Gemeind Ernamste mich nebst anderen Bürgeren als Ausschüsse, die diese Streite beylegen solten. Dieses gelang Entlich, daß wir in 2 Jahren mit diesen Gemeinden mit großen kösten fertig wurden; und verlohren nicht das geringste darbey. Ueber diesen streit, der Eine Staatsklugheit ware, blieben die Haubtsachen liegen, und Einige unserer ältesten urkunden, die zu Belegen und Aufheiterungen zu den Processen gegen die Dorfschaften dienten, wurden in obrigkeitlichen Händen zurückbehalten, ob man dieselben gleich öfffters zurück beehrte, jedoch ohne Erfolg, man gab immer zur antworth, man wüßte nicht, wo Sie liegen, mir war aber nie wohl bey der sache, indehme [ich] diese alten Briefe half Einzulüeferen.

2. Bonapartes.

nach dieser Durchreiße wurden diese Briefe zurück geforderet, welche uns nach verfluß 6 Jahren wider Eingehendiget wurden.

Die Obrigkeit beschefftigte sich auch mit Abschaffung der Fastnacht Hüner und versprach nach und nach dem Landvolkh Erleichterung zu verschaffen, um das Volkh in ruhe zu Er-

halten, allein man wurde immer aufgeklärter und man glaubte sich eben so wohl Mensch als die Stadtbürger.

Gegen dem Neü Jahr 1798 kamen öfters N[ikolaus] Brodtbekh, Jetziger Understatthalter, und Jetziger Districts Schreiber [Daniel] Heiniman zu mir, welche ich bey manchen Underredungen wegen den mir Heftig scheinenden übertriebenen Patriotismus Böse machte und nicht in Ihre Plane Einwilligen konte, dem Ohnerachtet besuchten Sie mich immer fleißig, Insonderheit wen von Bürger jetziger Directer Ochs Briefe von Paris angekommen warren, und übers Neü Jahr wurden wir an Ein Patriotisches gastmal zum Bären in Basel Eingeladen, wozu ich aber nebst Schefer, der auch um die sache wußte, nicht Hingingen.

Den [6 ten]⁸ Jenner Schrieb Schefer OrisMüller Ein $\frac{3}{4}$ blatt volgeschriebenen Brief an BürgerMstr Buxdorf, der zu Araau wegen Erneuerung deß Bundesschwur als Gesandter Nebst 3H [Dreierherr] Münch anwehsend seinSolte. Dieser Brief wurde mir, Ehe Er versendet, zum Durchlehsen übergeben, der alle nachfolgenden Ereignisse allerdings Propfethisch darstellte.

mit diesem Freund Schefer Underhielt mich öfters, und da ich Nachricht hatte, daß unser Freund Stehlin den 8. auf Liechstal kam, so machte es sich, das Eine Underredung auf den gegenstand passend angesponnen wurde, und einander gleichsam Eidlich versprachen, die wider Erhaltung der Menschenrechte, so viel von uns abhinge, zu Bewirken, nur wußten wir nicht, wie daß volkh in dem Baselbieth gesinnt warre. Zu diesem Ende ging den nemblichen tag mein Bruder und Schefer auf Gelterkinden, um zu Erfahren, wie daß Volkh in den Dorfschaften, allwo Sie durchfuhren, underem vorwand Korn zu Kaufen begehrten, bey gegen wertiger Lage gesint sein würde. Sie brachten gutte berichte zurück.

Den 9. [Januar] deß Morgens vernahme durch Brodtbeck

⁸ Das Datum ist korrigiert. Der Brief, den Schäfer an Bürgermeister Buxdorf richtete, ist datiert mit dem 6. Jenner 1798. Hans Frey, Staatsumwälzung des Cantons Basel im Jahre 1798. 54. Neujaarsbl. 1876. S. 33.

und Heiniman, daß die Arisdörfer bey 50 an der Zal auf daß Schloß Farnspurg gegangen, um Ihre alten Briefe, welche einige Freyheiten enthalten solten, abzuholen, (Vermutlich, weil Sie mögen gehört haben, daß die Liestler ihre vorgemelte Briefe erhalten hatten). Sie betrugten Sich bey der sache gegen den Landvogt und Frau Landvögtin, die zwar in Ohnmacht sankh, sehr Bescheiden und vernünftig. Landvogt wollte Ihnen zu trinken geben, Sie schlugen es aber aus und sagten, Sie wolten nichts als Ihre Brief und Siegel. Der Landvogt öffnete Ihnen das archif, allein Sie fanden nicht das, was Sie vermeinten zu Hohlen ⁹.

Diese begebenheit wurde durch den Landvogt die nemliche Nacht der Obrigkeit berichtet, welche den 9 ten Eine außerordentliche Depudation von Depudat Sarasin und Rats herr Wenckh und Einem Schreiber bestehend dahin abordneten ¹⁰. Die Bürgerschaft würde verhört und Ihnen von seiten der Deputation alles gutte versprochen. Sie solten sich nur ruhig verhalten. Den 10 ten ward Rahtstag. Diese Herren statteten Bericht ab ¹¹ und wurde Beschlossen, Eine Depudation mit Einer Proclamation, die Ruhe und ordnung predigte, im ganzen Land Herum zu senden und dem Landvolkh anzuzeigen, daß wen es in diesem oder jenem zu klagen hette, Sie sich an Ihre HH: oberbeamdete zu wenden, die dan die sache an die Gnädige Obrigkeit Einzuberichten hetten, (es ist zu wissen, daß Niemand Bey der Obrigkeit für Irgend eine Klage Einkomen durfte als durch die Landvögte und Schult heißen.)

Zu dieser Depudation offerierte sich sogleich Rahtsherr Christ, sagend, Er wolle schon mit diesen Leuten Reden. Ihme

⁹ Der Marsch auf Farnsburg fand am 8. Jan. statt. Im Schreiben aus dem Schloß an den Rat wird die Zahl mit 90 angegeben. Das ist sicher überschätzt. Nußhöfer waren es nachgewiesenermaßen neun. — Die Relation von Brodtbeck und Heinimann schwächt den Vorgang ab. — Vgl. Acten etz. Nr. 10 und 13.

¹⁰ «dahin», also nach Arisdorf.

¹¹ Irrtum. Allerdings war am 10. Ratstag. Es konnte aber nur ein Bericht aus Farnsburg, verfaßt vom Canzlisten Freyburger, vorgelegt werden.

wurde Herr Meister Merian, Ein Liebhabender gutter Mann nebst Einem Schreiber zugeordnet ¹².

Den nemlichen abend wurde zu Liestal Gemeind gehalten, daß jederman bey Hause bleiben solte. Eß werde Eine Depudation von Basel anhero komen, wegen den unruhigen Zeiten. Da wurde von Einigen Bürgern die Frage aufgeworfen, was man diesen Herren zur antworth geben wolte. Ein jeder Schrie freyheit und Gleichheit wie der Bürger von Basel, daß wolten Sie haben.

Den 11 ten kamen nun diese Herren um 10 uhr zu Liechstal an und Speißten zu Mitag. Indessen kamen sehr viehle Bürger zu mir und bahten mich, ich möchte das worth führen, welches ich außschlug, weil ich theils nicht wohl auf war und die Arisdörfer zu Eylig geweshen und vermuthete, daß nichts guttes heraus komen möchte, allein es Half nichts. Als diese Herren die Gemeind um 1 uhr in die Kirche versamlet hatten, wurde Eine Rede gehalten und dan von Stattschreiber Wieland die Proclamation, welche Er mit dem nachdruckvolsten accent daher Laas.

Hierauf verlangte N[iklus] Brodtbeck ¹³ die Erlaubtluß, das Ein Bürger Nahmens aller antworten dörfte. Dieses wurde gestattet. Sogleich rufte man, W. Hoch solte hervor für den altar tretten, ich mußte gehen, ich sagte: Hochgeachte Herren, so wie ich Sie zu Handen der obrigkeit von seiten der Gemeinde Liestal versichern köne, daß ruhe und ordnung und unverletzbarkeit der Personen und Eygenthum beybehalten werden soll, so verlange ich auch von Ihrer seite, daß Sie mich nahmens der obrigkeit versichern möchten, daß ich auch meiner Person halber versicherung Erhalte, daß mir alles daß, was ich Reden werde, keinen schaden bringen solle; und wolte Sie durch einen Handschlag ins Gelübt nehmen. Allein Sie wolten nicht, worauf ich sagte, so werde ich auch nicht Reden. Sie

¹² Ratsherr Hieronymus Christ und Meister J. R. Merian im Straßburgerhof.

¹³ Wahrscheinlich Schultheiß Niklaus Brodtbeck-Brüderlin, der sich nicht in die Machenschaften einließ, dafür auch das Lob der Regierung erhielt.

Erwiederten, Sie geben mir auf Ihre Ehre das worth, Einer nach dem Andern, es solte mir kein Laid geschehen. Wir Markteten lange. Entlich faßte mich und fieng folgendes an und sagte, wir verlangen nichts als die unverjähbaren Rechte des Menschen, freyheit und Gleichheit der Rechte, so wie sie der Bürger von Basel genießt und dieses müßte uns durch Eine Representatife Regierungs form gesicheret werden.

Sie fragten mich, ob ich wisse, was ich mit der Representadiften Regierung sagen wolle. Ich erwiederte Ja, worauf Eine Stille Entstuhnt, vermuthlich weil ich die Bürgerschaft hette fragen sollen, ob das Ihr Sinn und Wille seye. Gewiß würde die frage Lauten beyfal Erhalten haben. Ich weiß dato nicht, warum ich es underlassen habe.

Durch daß stille sein bekam Christ Muth und sagte under anderen worten, die Wohllust, üppigkeit, übermuth, Stolz, Kleiderpracht und der Luxus seye schuld, daß wir der gleichen sachen verlangen. Zum Beweiß seyen vor 30 Jahren keine Häuser in der vorderen gaß feil gewehsen, jetzt könnte man ein Halbdozend kaufen und dergleichen. Er wurde mit Murren und Geschrey underbrochen. Die Nahestehenden sagten: Du Lügner, es ist nicht war; ein anderer sagte: dieser Rockh ist mein, ein dritter: du bist Ein wohllüstiger Hurrer und treibst den Größten Luxus ¹⁴. Wehrend diesem Holten Einige Bürger Axte, Bickel, und Schlugen Ein Epitafium, welches zur Ehre Eines abkömmling von verähter Schultheiß Im Hoff aufgestellt war, Hernieder und Runierten es ganz. In dieser

¹⁴ Ochs, der sich in diesem Stück wörtlich an die Schilderung des Vorganges durch Hoch hält, unterdrückt diese Schmähworte. Er schreibt: «... ein dritter stieß Schimpfworte aus». Basl. Gesch. VIII, 277. An einer andern Stelle rühmt er, wie Hoch, den «sanften Charakter und die Wohlmeinenheit» Merians. Gegenüber Christ ist er nicht übelwollend. Er schreibt: «Ratsherr Christ, ein tätiger und erfahrener aber rascher Mann, bot sich selber zu dieser Deputation an...» ebda. S. 275. Ochs schwächt die Schimpfreden ab entweder aus Rücksicht auf Christ oder aus Rücksicht auf die Zensur, der sein Manuskript unterworfen war. — Wenig schmeichelhaft für den Ratsherrn ist der von Burckhardt-Finsler abgedruckte Brief der Jacobe Fuchs aus Liestal an ihre frühere bürgermeisterliche Herrschaft. Basler Jahrbuch 1899, S. 39.

Lage Schrieie alles: Hinunder mit dem Tiran. Wir mußten diese Depudierten in Schuz nehmen, unserer 5 oder 6 Begleiteten Sie durch das gedräng zur Kirche hinaus und bis zum Gasthoff, allwo sich Christ außreden wolte, Er habe es nicht so Böse gemeint. In dieser Zwischen Zeit wurden die samtllichen Beamdeten biß an Einen, der mein Bruder, die kein worth zu diesem allem redten, so gar von Ihren nächsten verwandten als feyge Memmen und nichtswürdige betittelt, da warre dan der Kübel umgeworfen.

Die Reisse der Depudierten war nach Lausen bestimmt, sie Endernten aber Ihr vorhaben und giengen nach Bubendorf. Vermuthlich glaubten Sie, in Bubendorf wüßten Sie noch nichts von der Geschichte aus Liechstal, allein wie wurden Sie betrogen; als Sie mit Zufriedenheit Eine weile in der Kirche wahren, kam der jetzige Representant Schneider, der mich zu Liechstal gehört und bey mir gewehsen, in die Kirche und sagte Ihnen allerdings das nemliche, nebst Klegten über den Landvogt von Wallenburg.

Da es abend ware, so liesen Sie sich etwas zu Nacht geben und Schliefen biß Morgens 3 uhr und Kerten also, ohne weiters zu gehen, wieder nach Basel. Der überreuter, der die farb trug, mußte den Mantel, um Sie zu Liechstal bey der durchfahrt nicht zu kennen, umkehren, und so wurde die Erste Deputation beendiget ¹⁵.

Den 12 ten, nachdem der Erste bericht abgestatet wurde, beschloß der Raht, daß eine 2te Depudation auf Liechstal gehen solte, um wo möglich die Gemeind auf andere Gedanken zu bringen, weißwegen Jetziger Directer Légrand, 3Herr Stehelin und Rechenraht Minder nebst einem Canzlist diesen abend auf Liechstal zum übernachten kamen, um sich mit den Ausschüssen der Gemeind vorleüfig zu besprechen, den die Gemeind hatte schon Ausschüsse ernant. Diese underredung vermochte unß nicht von unserem Einmal gefaßten beschluß abzubringen. Die Gemeind wurde also des Morgens den 13 ten abermal versamlet. Directer Legrand hielt Eine

¹⁵ Die Deputation nach Arisdorf nicht mitgezählt, denn sie war keine Abordnung aufs Land und nach Liestal.

Rührende Rede und zeigte, wie weit Eine Freyheit, die in Zügellosigkeit außerte, ein Volk führen könnte. Alles war bewegt, den seine Augen waren voll Freudenthränen. Auf dieses übergaben wir Ausschüsse die im Druck Erschienenen 4 Art.: Wir wollen Schweizer bleiben ect, und von denselben auf dem altar in der Kirche unterschrieben. Noch eint und anderes wurde zur beschleunigung geredt und Ihnen den Depudierten anempfohlen ¹⁶.

Im Raht zu Basel war also bey anhörung dieser Berichte alles bestürzt und gutter Raht theüer. Sie beschlossen noch den 13 ten in der Rahtsversammlung Eine Depudation ins ganze Land auf Montag den 15 ten Herum zu senden auß 3 Herr [Dreierherr] Stehelin, Rahtsherr Wenckh und einem Schreiber bestehend, und den Letzten versuch zu wagen, ob den alles so gestimt seye wie die Liechstaler. Aber alle Botten auß den Dorfschaften hatten schon Abschriften von unseren Artic. begert und sie ausgebreitet.

Dieses wurde mir noch am Samstag durch Einen Brief von Freund Stehlin kund gemacht, und Sontag den 14 ten um 10 uhr kam jetziger Repres. Erlacher auf Liechstal, ließ mich zu Ihme komen und fragte mich, ob es nicht möglich wehre in alle Dörfer Baselbiets Heüte noch bericht zu machen, daß jedes Dorf 2 Ausschüße auf Liechstal senden solten, welches ich übernahm und sandte Etwan 20 Bürger mit den Artic., die Liechstal begert hat, in die Dorfschaften. Es gelang mir und dehnen, welche mithalfen, daß biß 1 uhr Nachmitternacht in mein Haus alle Ausschüsse ankamen, dehnen man außlegen mußte, was diese sache zu bedeüten habe. Schefer, Brodtbeckh, Heinimann und ich wexelten ab, dehnen Leüten Erklärungen zu geben, worüber wir uns sehr Ermüdet, jedoch auch Erfreüt haben. Ich gab von dieser glücklichen begebenheit durch ein Extra Courier Erlacher noch dieselbe Nacht Nachricht.

Diesen Sontag und Montag Morgens begerte man von mir die anno 1790 Eingelegte Artic. mit der Anzeige, die

¹⁶ Zur Ergänzung s. Burckhardt-Finsler im Basler Jahrbuch 1899, S. 48 ff. Gustav Steiner im Neujahrsbl. 1932. S. 79 ff. Daselbst Reproduktion des Flugblattes mit den vier Artikeln, S. 81.

Gnädigen Herren werden jetzt in alles deß Begehrten Einwilligen, und zwar ware daß ansuchen durch den 3 Herr Fürstenberger veranstaltet (der vormals deme Schultheiß angerathen, die Dorfgemeinden wieder uns aufzuhezen); ich aber erwiederte beyde mal, ich hätte die Copia nicht mer beyhanden, und jezt seye es Eine andere Zeit, den wir Verlangen dermahlen nicht weniger als der Baßler Bürger, und jedes Dorf solle die Gleichen rechte, nicht mer und nicht weniger, haben.

Montag den 15 ten kamen nun die Depudierten der 3 ten Deputation, welche zu Mutenz und Bratteln schon die Gemeinden vernomen; diese gaben die nemlichen 4 Artic. ein. Als Sie in Liechstal Eintrafen, sachen Sie, das sehr viehle Dorf-männer da warren. Sie liesen mich nebst Schefer, der eben bey mir war, zu Ihnen kommen und fragten uns, was daß zu bedeüten hette, das so viehle Fremde Hier wehren. Wir sagten Ihnen, wir haben Geglaubt, es seye besser, wen Sie die Außgeschossenen der samtlichen Gemeinden Hier abhören könnten, als gefahr laufen, von Einigen Gemeinden mißhandlet zu werden, und seye dardurch viele mühe und Zeit Erspart. Mit dieser Außkunft waren Sie so zimmlich wohl zufrieden jedoch bestürzt.

Sie samleten also noch vor dem Mitag Essen alle Klegten der Gemeinden, die alle die nemlichen Artic. Schriftlich Eingaben wie die Liestler; außert Eine Gemeinde brachte vor, Sie seye mit Ihrer obrigkeit zu frieden, wen Sie nur daß Danreiß im Berg Blond zu Nuze ziehen dörfen.

Diese Depudation stattete also dem Raht sogleich bericht ab, welche erst in 8 Tagen zuruckh Erwardet wurde. Schefer, Brodtbeckh und Heiniman giengen auch auf Basel, um zu sehen, wie es gienge, und ich und noch Einige sachen auf ordnung. Den 16 ten Abend Nachts kamen Sie mit Guttem bericht zurückh; man machte den 17 ten Anstalt zu einem Freyheitsbaum aufzustellen, der mit samt den Wurz ausgegraben wurde und um 2 uhr Nachmittag wurde daß Erste Freyheits zeichen in der Schweiz zu Liechstal aufgestellt¹⁷.

¹⁷ Das Datum ist nachträglich von Hoch eingesetzt. Er bestand auch später darauf, daß der Freiheitsbaum am 17. errichtet worden

Bey diesem feierlichen Anlaß wurde der Obrigkeitliche Fahnen (mit den Worten: Nemet der Fahnen deß Despotismus und der Underdrukung) ab dem Gemeinhauß hinunder geworfen, der sogleich ganz in kleine stückh zerrissen wurde, und an dessen stelle Eine 3 färbiger Fahnen Roht-Weiß und Schwarz außgehengt und die Gleich färbige Cocardes getragen.

Um 5 à 6 uhr abends Brandte daß Schloß Waldenburg, nachdehme alle Schriften und Efecten in Sicherheit wahren. Nachts um 11 uhr Erhielten wir vom Schloß Schreiber bericht, das Schloß seye im Brand, welches wir aber wohl wußten, den wir hatten ihme und Districts Stathalter Schneider aufgetragen, alles in Sicherheit zu nehmen und ruhe und ordnung in seiner Gegend zu Erhalten.

Von dieser Zeit an ward Eine provisorische Regierung in Liechthal, die das ganze Land besorgte, aufgestellt, die oberbeamtete waren zum theil weg und die underen behörten galten Nichts mehr. Die zurück gerufenen Depudierten von Arau kamen den 18 ten auch zurückh.

Zu Basel wolte den 18 ten im Raht die sache nicht recht günstig für unß werden, weßwegen Truppen zusammen zu ziehen in unsere Neüen Regierung Beschlossen wurde, um den 19 ten nach Basel zu ziehen. Eß kam aber bericht von Basel, daß dieß ein dörrichtet benehmen seye, wie es auch wirklich war. Die Aufforderungs briefe an die Manschaft waren forth, ich untersuchte die Munition, allein wie Erschrakh ich, da ich nur für 2 000 Man etwan 2500 patronen vorfand und sonst nichts. Den 18 ten Nachts kam, um die sache zu hindertreiben der Jetzige [Regierungs] Stathalter [Joh. Jac.] Schmidt [J. U. Lic. u. Notar], und Jetziger Verwalter Stehlin. Es gelang Ihnen, daß der Zug nicht vor sich gieng.

Den 19 ten ¹⁸ kam von Basel bericht, daß 600 Man Piquet

sei. Hingegen datierte Schultheiß Brodbeck, an die Regierung, mit dem 16. Januar: «Diesen Nachmittag hat man einen großen Freyheits-Baum vor dem Rathaus aufgestellt.» Irrtum! — Er müsse alles geschehen lassen. Acten etz. Nr. 31.

¹⁸ Irrtum. Es war am 18. Jan.

Fusilier Canonier, Jeger und Tragoner auf Basel Einziehen sollen, um sich mit der dortigen Frey Compagnie zu vereinigen, welcher Bericht Directer Legrand überbrachte, welches auch, nach dem diese truppen den 20 ten unß den Eid abgelegt hatten, mit der National Fahnen in Basel Einzogen, mit B[ürger] S[tehlin].

Den nemlichen abend Erhielte vom Comité zum Bären vom Presidenten Haas, jetziger Representant, den Auftrag, Einer der schönsten Stämmen Weißdanen zu Einem Freyheitsbaum auf dem Münsterplatz zu Basel aufzustellen, Einsenden solle, um auf den 22 ten unter dem Canonen doner zur Glücklichen vereynigung Bey überbringung des Freyheits Briefes und 6 Canonen nebst Caisson durch Eine Depudation auß dem jetzigen Bg. Senator Zebelin, Depudat Gimaseus und Bürger Sulger bestehend, feyerlichst um 2 uhr Nachmittag gefeiert werden könnte, welches auch zur beydseitigen vergnügen abgelothen ist ¹⁹.

In der Woch vom 22 ten brachten wir auf 4 Bataleons Musterplätzen 4 Tag zu, um daß samtliche Militair in Eidespflicht zu nemen und die officiers durchs volkh ernenen ließen, und Just wurde zur nemlichen zeit in Gelterkinden der Freyheits Eid Beschworen, als die 12 Cantons Deputierte den Ihrigen zu Aarau abgeschworen hatten.

Den 31 ten wurden auf Ein Einladungsschreiben 15 Ausschüsse ab dem Land zur vereinigung der 15 auß der Statt Erwehlten Ausschüsse in die Statt Basel verlangt, welches auch geschach. Wir fuhren biß zum Ende der Hardt, da standen schon Chasseur à cheval und Landtragoner, um unß zu Empfangen, bey der Birsbrug wurden wir durch Ausschüsse in Kutschen abgeholt und fuhren under dem Canonen doner in die Statt biß zur Schlüsselzunft, von da zogen wir mit diesen

¹⁹ Hochs Erzählung ist hier unübersichtlich und unklar, weil er die Beschlüsse, die für das Basler Fest galten, mit den Beschlüssen für die Feier in Liestal verbindet. Der Abschnitt redet, vom letzten Nebensatz abgesehen, nur von Beschlüssen. Die Ereignisse vom 22. Januar werden summarisch mit dem «beydseitigen vergnügen» abgetan. — Baslerische Deputierte nach Liestal waren Hieron. Gemuseus, Johannes Zäslin, Andreas Sulger. — Mit dem Auftrag, eine Weißtanne zu

Stattbürgern par und par auf das Rahthauß, da Statt und Landbürger under paradierten, und Nahmen bey dem sizenden Großen Raht angewiesene plätze Ein. Gegenseitige Reden wurden gehalten und nach aufgehobener Sizung wurden wir Brüderlich gastiert. Die verhandlungen nahmen sogleich auf der Schlüsselzunft ihren Anfang, und wurde in verschiedenen Sizungen Erörteret, wie die National Versamlung und auß wie viel Glieder dieselbe bestehen solle, solle gehalten werden.

Mitler weille ward zu Liechstal Ein auß 11 Glieder nebst 11 Soupleanten auß dem ganzen Land zusamen Geseztes Zuchttribunal Errichtet, welches alle vorkomende Fehler zu richten und zu Besorgen hatte. Der President desselben war Bürger Representant Gysin, der diese Stelle mit würde biß zur Wahlversammlung zum algemeinen vergnügen vorgestanden hat.

[Hier schloß die Relation. Der nachfolgende Abschnitt wurde, wie aus Inhalt, Schrift und Tinte hervorgeht, erst später angefügt.]

Bey Durchlesung dieser Revolutionsblätter, die nur die Auffallensten Begebenheiten nur obenhin enthalten, dann die großen und gefahrvollen Bemühungen, welche sich die National versamlung gegeben hat, um die übrigen Schweizer Cantone zu vermögen, Ihrer Ruhmvollen Bahn nachzufolgen, warren Leider vergebens; um Ihnen nicht früsche Wunden aufzureißen, will es übergehen. Genug wird der Lehser, der Etwan in voriger Regierung gestanden, Gewissensbisse bekommen, wen er noch bey Sinnen und guttem verstand ist, wie unklug, unpolitisch, Harnekicht und trozig Er der Großen unbezwingbaren Fränkischen Nation hat wollen die Stirne bieten und durch seine fanatische Herrschsucht ein so manches

liefern, eilte das Bärencomité offenbar dem Beschluß des Kleinen Rates voraus: vgl. Acten usw. Nr. 51. — Es handelt sich um zwei Schauplätze: Basel und Liestal. In Basel wurde nach der kirchlichen Feier der Freiheitsbaum auf dem Münsterplatz unter dem Läuten der Glocken und dem Donner des Geschützes aufgerichtet. — Am selben Nachmittag überreichten die Basler Deputierten in der Kirche zu Liestal den Ausschüssen die Freiheitsurkunde. Ausführliche Schilderung von Alb. Burckhardt-Finsler im Basl. Jahrb. 1899. S. 74 ff. Die Urkunde wurde von Hoch vor dem Altar in Empfang genommen.

unschuldiges Schlachtopfer, welches daß Größte und daß Schaudervolste ist, hat werden lassen.

*

Damit endigt die von Hoch verfaßte Relation. Sie ist uns wertvoll in ihrer Ursprünglichkeit und in ihrer Sachlichkeit. Freilich bleibt noch manche Frage, die wir stellen möchten, und die keiner präziser hätte beantworten können als Wilhelm Hoch.

Noch ein Wort zur Zeit der *Abfassung*. Die helvetischen Titulaturen geben einigermaßen Aufschluß: Ochs sowohl wie Legrand wird als «jetziger Director» bezeichnet. Damit wäre das Manuskript, vom letzten Abschnitt abgesehen, zwischen dem Juli 1798 und Ende Januar 1799 geschrieben worden.

Ochs hat die Relation sehr geschickt verwendet. Die Rücksicht auf die Gesamtkomposition seines Geschichtswerkes zwang ihn zu Kürzungen. Aber er hat auf keine einzige Angabe Hochs von Bedeutung verzichtet. Ueber den Zwang der Zensur beklagt er sich in den Briefen an Usteri. Daß jedes Wort, namentlich jedes persönliche Urteil, das er schrieb, der strengen Kontrolle durch die Zeitgenossen ausgesetzt war, das haben wir bereits erwähnt.

Der Bericht Hochs gewährt uns Einblick in die historische Arbeitsmethode von Ochs. Er ist uns aber vor allem schätzenswert als unmittelbares Geschichtsdokument, und er rückt uns den Revolutionsmann Wilhelm Hoch näher, der, ohne sich selber ins Licht zu stellen, entscheidenden Anteil an der Basler Umschaffung gehabt hat. Er erscheint uns als Mann von Charakter, als ausgeprägte Persönlichkeit.